

Zitierhinweis

Rohrschneider, Michael: Rezension über: Axel Gotthard, Der Dreißigjährige Krieg. Eine Einführung, Köln; Weimar; Wien: Böhlau Verlag, 2016, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 1, S. 192-194, DOI: 10.15463/rec.1169363750



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Vagantentums im europäischen Schrifttum (73–76, 94–101). Hierdurch werden tatsächlich neue Verständnismöglichkeiten für die Bewertung indianischer Lebensformen durch die Missionare aufgezeigt; zudem kann Ballériaux auch zeigen, dass es speziell das Vagantentum war, das die französische Kolonialbürokratie zu ihrer stark kritischen Haltung gegenüber den *coureurs de bois* veranlasste. Hilfreich ist auch die Beobachtung, die Missionare hätten bei der Ausprägung ihrer Missionsideale vor allem die frühneuzeitlichen Städte als Leitbilder vor Augen gehabt. Das könne auch die häufigen Differenzen zu den politischen Herangehensweisen an die Indigenen erklären, die viel weniger stark von einer auf Gemeinschaft und „Nachbarschaftlichkeit“ abzielenden Idee geprägt waren, sondern eher von paternalistisch formulierten Ideen von Untertanentum. Solche Erkenntnisse sind weiterführend und hilfreich; zugleich, das muss auch erwähnt werden, behandelt das Buch gerade in seinen hinteren Teilen häufig Themen, die schon vielfach diskutiert worden sind. Festzuhalten ist allerdings, dass Ballériaux durchgängig auf einer ungemein breiten und vor allem auch vielfältigen Quellenbasis arbeitet, die theoretische, normative, administrative und narrative Texte umfasst und gelegentlich auch Archivgut einbezieht. Da all diese Texte häufig auch wörtlich wiedergegeben werden, ist das Buch nicht zuletzt eine bibliographische Fundgrube und ein Hort bemerkenswerter Originalzitate.

Durchgängig vertritt die Autorin die Auffassung, dass sich reformierte und katholische Texte ungeachtet diverser Detailunterschiede in ihren Deutungen und Bewertungen letztlich sehr viel ähnlicher waren, als man vielleicht erwarten sollte. Ballériaux stellt insbesondere heraus, dass auch die Reformierten mit Blick auf die tatsächliche Erfahrung beim Missionieren die Idee einer „habitation“, einer schrittweisen Gewöhnung der ‚Heiden‘ an das Christentum, akzeptieren mussten, auch wenn diese Idee an mehreren Punkten nicht oder nur schlecht mit reformierten Grundüberzeugungen zu verbinden war. Leider äußert sich Ballériaux nicht ausführlicher zu der Frage, weshalb es zu dieser Entwicklung bei den Reformierten kam: Siegte hier einfach die Alltagserfahrung der Bekehrungsarbeit über die dogmatischen Prinzipien? Orientierte man sich hier an den Erfolgen der Katholiken? Am ehesten liefert noch die „Conclusion“ eine Antwort, in der Ballériaux betont, bei der Mission sei es – als Erbe des christlichen Humanismus – besonders um eine „practical Christianity“ gegangen (170–179), hinter der dann die dogmatische Differenzarbeit letztlich wohl habe zurückstehen müssen. Wie belastbar die hier vehement vorgetragene These von der Konvergenz protestantischer und katholischer „Missionsstrategien“ (so der Untertitel) tatsächlich ist, werden zukünftige Forschungen, die dann auch die Alltagspraxis der Mission und das konkrete Mit- und Gegeneinander der Missionare behandeln sollten, allerdings erst noch erweisen müssen.

Insgesamt hat Catherine Ballériaux ein Buch vorgelegt, das nicht nur gründlich und fundiert ist, sondern mehrfach auch mit sehr originellen und weiterführenden Einsichten aufwartet. Auch wenn nicht alles gleichermaßen innovativ ist, so stellt die Arbeit doch einen sehr wichtigen Baustein für die Weiterentwicklung des Feldes dar und verdient nicht zuletzt deshalb eine breite Rezeption.

Markus Friedrich, Hamburg

Gotthard, Axel, Der Dreißigjährige Krieg. Eine Einführung (UTB, 4555), Köln / Weimar / Wien 2016, Böhlau, 390 S. / Abb., € 24,99.

Mit Axel Gotthard hat nun ein Historiker, der wie kaum ein zweiter die Quellen jener Jahre kennt, eine Gesamtdarstellung des Dreißigjährigen Krieges vorgelegt. Der Zielgruppe – erklärtermaßen Bachelorstudierende, die sich „eher im Grund- als im

Hauptstudium“ befinden (11) – kommt dies zweifellos zugute. Denn der Verfasser kann bei der Darstellung der komplexen Problemlagen der Jahre 1618 bis 1648 auf einen umfangreichen Fundus illustrativer Quellenzitate aus eigenen Studien zurückgreifen, was erheblich zur Anschaulichkeit seiner Ausführungen beiträgt.

Der Aufbau folgt einer reflektierten, ausgewogenen Mischung aus chronologischen und vornehmlich themenorientierten Zugriffen. Zu Beginn erläutert Gotthard in klassischer Weise die lange Vorgeschichte des Krieges, und zwar mit einer klaren Fokussierung auf die Probleme, die seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 das politische System und das Verfassungsgefüge des Alten Reiches erschütterten. Zu den maßgeblichen Ursachen der Verwerfungen zählt der Verfasser zutreffend das wechselseitig fehlende Grundvertrauen der Konfliktparteien, das sich sowohl auf internationaler Ebene als auch auf konfessionellem Terrain manifestierte. „Ursache und lange Zeit Hauptmotiv“, so Gotthard, „war der Dissens der Konfessionen. Insofern war dieser Krieg ein Konfessionskrieg.“ (298) Im Anschluss an die Ausführungen zur Vorgeschichte richtet sich der Blick auf die Vorgänge in Böhmen – „im Grenzsaum des Reiches, in einer Zone mit verdünnter Reichspräsenz“ gelegen (54) – sowie auf die Ausweitung des Krieges bis zur Zäsur der Jahre 1629/30. Exkursartig wird im Folgenden ausführlich die Frage behandelt: „Wie hat man im Dreißigjährigen Krieg gelebt, gekämpft und gelitten?“ Dem Verfasser gelingen in diesen Kapiteln eindringliche Schilderungen des Kriegselends und der Kriegsverwüstungen, die immer wieder durch aussagekräftige Quellenzitate angereichert werden. Anschließend kehrt die Darstellung im Wesentlichen zur Chronologie zurück und widmet sich in zwei großen Kapiteln der europäischen Dimension des Krieges seit der Intervention Schwedens im Jahre 1630 sowie dem dornenreichen Weg zum Westfälischen Frieden 1648. Plausibel werden hierbei die vielschichtigen Zusammenhänge zwischen der charakteristischen Entkonnfessionalisierung und der gleichzeitigen Internationalisierung des Kriegsgeschehens dargelegt. Vier nützliche Karten, eine hilfreiche Zeittafel, ein kommentiertes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Personen-, Orts- und Sachregister beschließen den Band.

Es ist das große Verdienst Gotthards, schwierige Sachverhalte stets in einer Art und Weise darzustellen, die auch Studierenden in den ersten Semestern einen problemlosen, leicht verständlichen Zugriff auf das Geschehen ermöglicht, ohne dass dabei Abstriche in puncto Wissenschaftlichkeit in Kauf genommen werden müssen. So werden zeitgenössische Begriffe (wie zum Beispiel die vielbeschriebene *teutsche Libertät* oder auch der Terminus *Kompositionstag*) anschaulich erklärt und kontextualisiert. Auch die Tatsache, dass sich Gotthard nicht scheut, deutliche Kritik an Forschungspositionen zu üben, die seiner Ansicht nach nicht haltbar sind – etwa wenn es um die Bevölkerungsverluste während des Krieges geht –, trägt sehr zur Verständlichkeit seiner Ausführungen bei. Zudem ist es dem Verfasser sehr gut gelungen, kontroverse Positionen der Forschung zu verdeutlichen. Exemplarisch verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die lesenswerten Passagen zu den Motiven des schwedischen Königs Gustav II. Adolf, in den Krieg einzugreifen. Auch das hochkomplexe Geschehen auf dem Westfälischen Friedenskongress ist anschaulich und strukturiert geschildert. Ein solches Buch zum „Großen Krieg“ kann ohne Zweifel nur jemand schreiben, der sich schon länger intensiv mit der Materie befasst hat.

Mit seinen klaren Positionierungen wird der Verfasser allerdings auch Kritik ernten. Dass er Johannes Burkhardts breit rezipierte These vom Staatsbildungskrieg so dezidiert ablehnt, wird sicherlich nicht unwidersprochen bleiben, und auch über das pointierte Urteil, der Dreißigjährige Krieg sei „der schlimmste Krieg der Weltgeschichte“ (213) gewesen, kann man zweifelsohne streiten. Zudem scheiden sich am Stil

des Verfassers traditionell die Geister. Zwar ist in Rechnung zu stellen, dass der Duktus erklärtermaßen den Vorlesungen des Verfassers folgt, aus denen der Text dieses Buches hervorgegangen ist. Dessen ungeachtet sind aber Formulierungen wie „Schwiegerpapa Jakob wurde zur schweren Enttäuschung für den Kurpfälzer“ (90) zu bemängeln, zumal man sie der Zielgruppe in Haus- und Abschlussarbeiten anstreichen würde. Bedauerndwert ist darüber hinaus der vollständige Verzicht auf Fußnoten. Zumindest hätten die im Text namentlich genannten Autoren bzw. Werke im Literaturverzeichnis nachgewiesen werden müssen; der kompensatorische summarische Verweis auf entsprechende Belege in anderen Arbeiten des Verfassers ist jedenfalls unbefriedigend.

Trotz der genannten Kritikpunkte ist zu bilanzieren, dass Axel Gotthard eine sehr lesenswerte Gesamtdarstellung des Dreißigjährigen Krieges verfasst hat, die weit über ein bloßes einführendes Kompendium für Studierende in den Anfangssemestern hinausgeht und auch für die künftige Spezialforschung zahlreiche interessante Aspekte bereithält. Der dringliche Wunsch des Rezensenten wäre, dass in den möglicherweise nachfolgenden Auflagen Mittel und Wege gefunden werden, wenigstens ein Minimum an bibliographischen Nachweisen in die Darstellung zu integrieren.

Michael Rohrschneider, Bonn

Mallick, Oliver, „Spiritus intus agit“. Die Patronagepolitik der Anna von Österreich 1643–1666. Inszenierungsstrategie, Hofhaltungspraxis, Freundschaftsrhetorik (Pari-ser Historische Studien, 106), Berlin / Boston 2016, de Gruyter Oldenbourg, 477 S. / Abb., € 49,95.

Oliver Mallick hat in seiner 2013 in Freiburg vorgelegten Dissertation, die nun in einer überarbeiteten Fassung im Druck vorliegt, eine der bekanntesten europäischen Fürstinnen des 17. Jahrhunderts in den Mittelpunkt gerückt: Anna von Österreich / Anne d'Autriche, Tochter des spanischen Königs Philipp III. und seiner Frau Margarethe aus der österreichischen Linie der Habsburger, Gemahlin Ludwigs XIII. und Mutter Ludwigs XIV. von Frankreich. Aufgrund ihrer familiären Verbindungen sowie ihrer langjährigen Regentschaft, in die beispielsweise das Ende des Dreißigjährigen Krieges und die Fronde in Frankreich fielen, ist die Person seit langem von der historischen Forschung, aber auch in Literatur und Film mit Aufmerksamkeit bedacht worden.

Der Autor geht denn auch eingangs auf diverse Stereotype ein, die in Bezug auf Anna im Umlauf waren oder sind und ihren Ursprung sowohl in kritischen Äußerungen von Zeitgenossen, aber insbesondere auch in der französischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts und im Nachwirken literarischer Texte wie der Romane Alexandre Dumas' haben. Sein Ziel ist es, sich mit einigen dieser Stereotype auseinanderzusetzen und vorrangig einen Bereich zu erforschen, der bislang noch wenig Beachtung gefunden hat, nämlich die Patronagepolitik der Königin in ihrer Zeit als Regentin und Witwe (18). Dies wird in drei Schritten konzipiert: über die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Gestaltung der Inszenierungsstrategie der Königin, die Behandlung von Strukturen und Ämterbesetzungen im Hofstaat, die für Klientelpolitik genutzt werden konnten, und eine Untersuchung zur Freundschaftsrhetorik als Teil von Patronage.

Dem angesprochenen Dreischritt folgt denn auch die Gliederung mit den drei Hauptkapiteln „Herrschaft und Repräsentation“ (53–206), „Hofstaat und Hofhaltung“ (207–330) und „Freundschaft und Zuneigung“ (331–400). In der Einleitung stellt der Autor neben Fragestellung und Methoden auch seine Quellen vor. Dabei betont er vor allem den Stellenwert von Briefen, der zweifellos für die Nachzeichnung von Patro-